



Bild 5 bis 7. Blüten zu den Laciniataformen.

Mitte: Laciniataform 1. Blütenblätter ganzrandig (wie bei der Stammform). — Links: Laciniataform 2. Blütenblätter tief eingeschnitten. — Rechts: Laciniataform 3. Blütenblätter gelappt, gefüllte Form.

(Bild 5 bis 7.) Gefüllte Blüten entstehen meist durch Umwandlung von Staubblättern zu Blumenblättern (Pfingstrose, Seidenmohn). Auch die Unterdrückung der weiblichen Geschlechtsorgane kann eine Füllung zur Folge haben (*Petunia hybrida fl. pl.*). Füllung durch Längsspaltung der Blumenblätter findet sich bei der Fuchsia, bei Federnelken und -mohnen (z. B. *Papaver somniferum laciniatum fl. pl.*).

Die Parallelersehnung der Schlitzung zwischen Laub- und Blumenblättern legt den indirekten Schluß nahe, daß die Blütenblätter Blattorgane darstellen. Früher wurde das vor allem aus gewissen Mißbildungen geschlossen, wonach z. B. Blütenachsen zu Laubsprossen, Blütenblätter zu laubblattartigen Gebilden werden können.

Ich empfehle, einige Pflanzen des Geschlitzten Schöllkrautes in der Erbecke des Schulgartens zu kultivieren, um so mehr als das gewöhnliche Schöllkraut eine Heilpflanze ist und auch sonst noch zu Beobachtungen und Versuchen morphologischer, ökologischer und physiologischer Art verwertet werden kann.

Kleine Mitteilungen und Bücherbesprechungen

Wie alt ist das Universum? (Nach Jordans ausgezeichnetem Buch „Die Physik des 20. Jahrhunderts“.) Vor ungefähr 13 Jahren veröffentlichte der bekannte Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie Professor Dr. Otto Hahn eine kleine Broschüre mit dem Titel „Was lehrt die Radioaktivität über die Geschichte der Erde?“ Unterdes sind die hier abgedruckten Zahlen dank der erheblich verfeinerten Untersuchungsmethoden verbessert und erweitert worden. — Darüber hinaus ist Hahn durch 2 entscheidende Entdeckungen bekannt geworden, einmal durch die Darstellung des in der deutschen Heilkunde an Stelle des isotopen Radiums unentbehrlich gewordenen Mesothorium, zum anderen durch die neuerliche Zerlegung des Uranerks in einen Baryum- und Kryptonkern unter der Wirkung eines auftreffenden Neutrons. — Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die radioaktiven „Gesteinsuhren richtig gehen“! Daß ihr Ticken unbeschadet aller Paroxysmen und Revolutionen gleichsinnig durch die Jahrhundertmillionen der Erdgeschichte hindurch-

klingt. — So ergibt sich denn nach Maßgabe des Tempos der Elementumwandlung der Abkömmlinge innerhalb der Uran- und Thoriumreihe für die ältesten geologischen Schichten ein Alter von rund $1\frac{1}{2}$ Milliarden Jahren. — Natürlich ist das eigentliche Erdalter einschließlich des anfänglichen Sternzeitalters bestimmt größer, dürfte aber zufolge theoretischer Überlegungen das Dreifache dieses Wertes nicht übersteigen. — Wenn es natürlich auch nie bewiesen werden kann, so zweifelt der Physiker doch nicht daran, daß die Erdmasse wie die aller Planetengeschwister sich einmal aus dem Sonnenball herausgelöst hat. Mithin ist man wohl berechtigt, mit Hilfe der durch den irdischen radioaktiven Zerfall gesteuerten „Absolutuhr“ auch gültige Ansätze über das mutmaßliche Alter der Sonne zu gewinnen. Danach ergibt sich die gute Hälfte des Sonnenalters zu rund 4,6 Milliarden Jahren. Unsere erhabene Lebenserhalterin Sonne wäre also als Bewohnerin des Weltraums eine recht „jugendliche Mutter“ ihrer Planetenkinder. — Diese vorläufige Er-

gebnisse über Sonnen- und Erdalter fanden nun eine überraschende Bestätigung durch die exakten Altersuntersuchungen an Meteoriten. Leitender Zeitmesser war wieder die radioaktive Gesteinsuhr. Danach erwiesen sich die Meteor-Weltensplitter, soweit sie sich nach Maßgabe gesicherter Bahnbestimmungen aus den Tiefen des Sternerraumes in unsere Sonnenwelt verirrt haben, als völlig gleichaltrig mit Sonne und Erde. — Es besteht also kein Grund, anzunehmen, daß die übrigen „Mitwirkenden“ unter den Hunderten von Millionen Sternen unserer Milchstraßenwelt wesentlich älter als 10 Milliarden Jahre sind. — Darüber hinausgehend sind wir nunmehr wohl auch berechtigt, dem Millionenheer von Spiralnebeln, wie es in unseren stärksten Fernrohren sichtbar wird — nur „der Himmel kann es wissen“, wieviele Nebelwelten noch außerhalb der Reichweite unserer optischen Sonden liegen —, ein gleiches Alter von rund 10 Milliarden Jahren zuzuschreiben. — Jetzt besitzt aber die Astrophysik gut berechnete Schätzungen über die durchschnittliche Gesamtmasse der Milchstraßen-Weltinseln. Verbindet man diese Erfahrung mit der in mühsamer Statistik ermittelten Zahl der Spiralnebel bei gegebener Entfernung, so läßt sich die mittlere Massendichte des Universums abschätzen. Sie erweist sich als außerordentlich gering, denn sie beträgt nur $\frac{1}{10^{30}}$ Gramm im Kubikzentimeter! Die mittlere Weltalldichte entspricht also dem quintillionsten Teil der Dichte des Wassers. — Aber nicht genug damit. Wie die Dinge heute liegen, ist der Astrophysiker berechtigt, die geistige Fackel der Erkenntnis noch erheblich tiefer ins „unsichtbare Universum“ vorzutragen. Wegweiser ist eine theoretisch abgeleitete Fundamentalgröße (die sogenannte „relativistische Gravitationskonstante“), deren Verbindung mit der angeführten mittleren Massendichte die Möglichkeit an die Hand gibt, sowohl die mutmaßliche Größe als auch die Gesamtmasse des Weltalls zu überschlagen. Wenn die Ergebnisse natürlich nicht definitiven Charakter besitzen können, so bedeuten sie doch dank der kritisch geführten Diskussion eine verlässliche Orientierung. — Das Ergebnis ist das folgende: Die Gesamtmasse des „unendlich großen“, aber „endlich begrenzten“ Weltalls beträgt 10^{65} Gramm! Und der Durchmesser des so „ausgewogenen“ Universums ist rund 10 Milliarden Lichtjahre groß. — Der gedankliche Verfolg der Mutung über Raum und Masse führt geradlinig weiter zur Frage nach der Geburt des Weltalls. Hierbei erweist sich die rätselhafte Fluchtbewegung der Spiralnebel als Wegweiser. Damit aber hat es folgende Bewandnis: Wenn unsere Astrophysiker das von fernen Spiralnebeln kommende Licht spektral zerlegen, so zeigen die Spektrallinien einen erheblichen Doppler-

Effekt. Ist die Deutung der gleichsinnigen Linienverschiebung richtig, dann bewegen sich alle Spiralnebel mit Geschwindigkeiten, die diejenigen aller kosmischen Objekte weit übersteigen, „von uns fort“! Zur größten Überraschung wurde die Erkenntnis, daß die Nebelwelt-Geschwindigkeiten um so größer sind, je weiter die Weltinseln von unserer Sonnenwelt, besser gesagt unserer Milchstraßenwelt, entfernt sind. — Die augenblickliche Rekordgeschwindigkeit „Von uns fort“ hält ein Nebelhaufen in den Zwillingen, der mit 25 000 Sekundenkilometer, also mit $\frac{1}{12}$ Lichtgeschwindigkeit, unserer Beobachtung enteilt. — Scherzhaft ruft Eddington den beobachtenden Astronomen zu: „Beeilen wir uns, das Problem der Spiralnebel zu ergründen, ehe sie in der Ferne verschwinden!“ — Diese Nebelflucht können wir aber nur auffassen als ein explosionsartiges Wachstum des Weltensystems. — Dividiert man nun die Fluchtgeschwindigkeit einer bestimmten Spiralnebelwelt durch ihren Abstand, so kommt man zu der folgenden, wahrlich phantastischen Feststellung: der Durchmesser des Weltalls vergrößert sich gerade mit Lichtgeschwindigkeit! — Bedenken wir weiter, daß die Lichtgeschwindigkeit als Grenzgeschwindigkeit den Charakter einer Fundamentalgröße besitzt, so darf dieses unerwartete Ergebnis das Vertrauen in die Gültigkeit der Überlegungen wahrlich nur stärken. — Ist aber der skizzierte Gedankengang in seinen wesentlichen Zügen richtig, so muß der heute auf 10 Milliarden Lichtjahre angewachsene Welt Durchmesser vor ungefähr 10 Milliarden Jahren verschwindend klein gewesen sein. Welche ungeheuerliche Kraft steuerte die Explosion? Wir wissen es nicht —. Aber nicht ausgeschlossen scheint es, daß die geheimnisvolle, das Durchdringungsvermögen aller irdischen Strahlen — seien es materielle oder Wellenstrahlen — weit übertreffende Höhenstrahlung das Energieäquivalent jener weit zurückliegenden Urexplosion ist. — Woher? Wohin? Der Physiker ist an der Grenze seiner Zuständigkeit angekommen. Freuen wir uns aber dankbarlich, daß seine Schiffe, die ganz im Gegensatz zur überwundenen materialistischen Weltanschauung heute nur geistgesteuert sind, „die Anker gelichtet haben zu einer Fahrt nach neuen Küsten“ —.

Dr. Minna Lang.

Vom Raumsinn einer Hummel. Während einer mehrwöchentlichen Abwesenheit hatte sich im Mai 1932 eine Hummel in der Steppendeckenrolle meines Bettes eingenistet; als ich das Zimmer wieder bezog, wurde sie — unbeabsichtigt — delogiert. Daß sie nun immer wieder einflog und in allen Ecken nach ihren schon gezimmerten Waben suchte, ist ja nicht weiter verwunderlich. Erst als sie bei einem der nächsten Einflüge das Fenster verschlossen fand, begann das Interessante: Zuerst flog sie am geschlossenen Fenster auf und nieder

und nach links und rechts, dann dehnte sie ihre Suchfahrten weiter aus; ich verlor sie aus den Augen. Es dauerte aber nicht allzu lange, dann vernahm ich ihr Summen — von der Tür des Zimmers. Als ich die Tür öffnete, war wirklich eine suchende Hummel davor, ob es die gleiche war, die sich in meinem Zimmer eingenistet hatte, kann ich zwar nicht beweisen, aber mir ist nie ein Zweifel daran aufgestiegen. Die Hummel war wohl von meinem ostseitigen Fenster weg beim Suchen um den schmalen Stiegenhausvorbau des Hauses herum an dessen Nordseite gelangt und fand hier — vom ursprünglichen Fenster ungefähr 10 m entfernt und dabei einen Halbstock (2 m) tiefer — das offenstehende Fenster des Stiegenhauses vor. Da hinein und die wenigen Stufen zur Zimmertür empor, das war dann nicht mehr schwer.

Dr. R. Wallisch, Ried im Innkreis (Oberdonau).

H. Weinert: **Der geistige Aufstieg der Menschheit vom Ursprung bis zur Gegenwart.** 300 S., 155 Abb. Geb. 20,80 RM. Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart 1940. Zwei früher im gleichen Verlag erschienene Bücher des Verfassers haben die Titel: „Ursprung der Menschheit“ und „Entstehung der Menschenrassen“. Das vorliegende Werk bildet den Abschluß dieser Reihe. Es zeigt, wie Geistiges und Körperliches in der Entwicklung Hand in Hand gehen. Zuerst werden die geistigen Leistungen der heute lebenden Affen erörtert. Dann wird ausgeführt, daß die Menschwerdung in erster Linie eine geistige Tat ist, die Gewinnung und der Gebrauch des Feuers leiten sie nach Weinert ein. Der geistige Aufstieg wird Stufe für Stufe verfolgt in der Reihenfolge: Stufe des Vormenschen (Anthropusstufe), des Neandertalers, des Altmenschen und des Menschen der Jetztzeit. Die Kurve der geistigen Entwicklung steigt zunächst sehr langsam an. Viele Jahrtausende ist der behauene Faustkeil ein Universalwerkzeug. Es dauert ungemessene Zeiträume, bis der Mensch die Fernwaffe, bis er das Schleifen des Steines und die Töpferei erfindet. Der Wendepunkt zum ersten Steilanstieg der Kurve fällt in die Zeit des Übergangs vom Neandertaler zum Altmenschen. Dann setzt auch die Entfaltung der künstlerischen Fähigkeiten ein. Der Verfasser kann sich weitgehend auf eigene Forschungen stützen. Er verfügt über eine umfassende Kenntnis der erd- und vorgeschichtlichen Funde und des einschlägigen Schrifttums. In vorsichtiger Weise leitet er, ohne der Phantasie zu weiten Spielraum zu geben, aus dem tatsächlich Gegebenen die Folgerungen für das kulturelle Leben der Menschen in den verschiedensten Zeiten ab und entwirft anschauliche, lebenswahre und fesselnde Schilderungen. Das Buch kann rückhaltslos empfohlen werden.

Fr. Reinöhl.

Wilhelm Hartnacke: **Seelenkunde vom Erbgedanken aus.** 154 S. Preis kartoniert

3 RM. J. F. Lehmanns Verlag, München 1940. Der bekannte Verfasser, der den Grundgedanken von den Naturgrenzen geistiger Bildungsfähigkeit schon in zahlreichen Arbeiten vertreten hat, geht im vorliegenden Buche davon aus, daß in der Denkweise unzähliger Menschen auch heute noch Erziehung und Gewöhnung als die ausschlaggebenden Kräfte für die Formung der geistigen Persönlichkeit angesehen werden. Mit dieser „vorbioologischen“ Anschauung setzt sich Hartnacke in ganz unakademischer, temperamentvoller, immer anregender und interessanter Weise auseinander. Er bietet die Grundzüge einer auf den Grundlagen der Vererbungstatsachen und der Rassenlehre aufgebauten Seelenkunde und legt den Erbverfall der Völker als Kulturbedrohung dar. Das Buch ist für alle, die mit Fragen der Menschenführung und Auslese zu tun haben, von hohem Wert. Es vertritt Gedanken, die auch heute noch nicht genügend durchgedrungen sind, und ist warm zu empfehlen.

R. Lotze.

Professor Dr. H. Wohlbold: **Das Wunder des Instinktes.** Seltsame Bilder aus dem Tierleben. 152 S. und 32 Tafeln. Geb. 4,80 RM. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1941. Das Buch erzählt eine große Zahl interessanter Instinkthandlungen, wie sie z. B. bei der Fortpflanzung, der Brutpflege, bei Wanderungen und beim Wohnungsbau von Tieren in Erscheinung treten. Es wendet sich dabei mehr an den allgemein interessierten Naturfreund als an den Fachmann. Der Wert des Buches liegt in seiner Eigenschaft als Materialsammlung und in den sehr schönen Naturaufnahmen; die kritische gedankliche Verarbeitung und naturphilosophische Vertiefung treten demgegenüber zurück. In Einzelheiten ist das Buch nicht immer ganz zuverlässig. Daß das Auge des Menschen den vierzigsten Teil des Körpergewichts betrage (S. 22), trifft nicht zu, wie schon eine ganz einfache rechnerische Überlegung zeigt; ebenso fragwürdig ist die Angabe, daß das Auge mancher Tintenfische ein Viertel, ja die Hälfte des Körpergewichts ausmache.

R. Lotze.

G. Trobbach und W. Wundt: **Die natürliche Vorratsbildung in unseren Flußgebieten.** 111 S. 2 RM. Nr. 52. Archiv für Wasserwirtschaft, Berlin 1940. Aus Niederschlag, Abfluß und Verdunstung wird versucht, die gespeicherte Wassermenge zu berechnen, die erst im Laufe der Jahre zum Ausgleich kommt. Wo die Natur selbst wenig speichert (bei undurchlässigen Gebieten und starker Bodenineigung), muß der Mensch eingreifen. Dafür werden hier die Grundlagen zu schaffen versucht. Die Schrift setzt sehr viel mathematisches Verständnis voraus und die vielen Zahlen schließen viele Unsicherheitsfaktoren ein.

Georg Wagner.

E. Martini: **Lehrbuch der medizinischen Entomologie,** 585 S., 302 Abb. 2. Auflage. Geheftet 27 RM. Verlag Gustav Fischer, Jena

1941. Im Kampf gegen die Großtierwelt ist der Mensch unbestrittener Sieger; das Heer der Gliederfüßer aber macht ihm und seinen Schützlingen schwer zu schaffen. Zeitweise schien es, als ob dadurch unüberwindbare Schranken gezogen seien. Nur gründlichste Forschung und Anwendung aller Hilfsmittel, vor allem der volle Einsatz der Chemie, kann hier erträgliche Verhältnisse schaffen, Seuchen bekämpfen, einschränken und manchmal sogar ganz ausrotten. Deshalb ist es willkommen, wenn ein erster Fachmann die neuesten Ergebnisse überschauend zusammenfaßt, nach 18 Jahren zum zweitenmal. Bau und Leistungen der Gliederfüßer werden einleitend behandelt, dann ihre Bedeutung als Schmarotzer, als Gifttiere, als Krankheitsüberträger und zum Schluß die Ungezieferbekämpfung. Das Werk ist ungemein vielseitig, gründlich, biologisch unterbaut, gibt dem Mediziner wertvolle Hilfe und zeigt dem Chemiker, Volkswirtschaftler, Geographen, Biologen, Pflanzler und Züchter neue Gesichtspunkte. Vor allem aber lernen wir die Bedeutung der Forschung im Kampf um menschlichen und tierischen Lebensraum kennen. Gibt es doch in der Welt etwa 170 Millionen Malariakranke, beträgt doch der Schaden durch Krankheiten, die durch Insekten erzeugt oder übertragen werden, in USA. im Jahr bis 5 Milliarden Mark, in Indien durch Malaria allein 1 Milliarde! Wer tropische Gebiete besiedeln und ausnützen will, muß den Kampf gegen die Insekten aufnehmen. So hat das Werk dauernden praktischen Wert, ganz abgesehen von der wissenschaftlichen Förderung.

Georg Wagner.

Erwin Lindner: **Die Fliegen der paläarktischen Region**. E. Schweizerbartsche Verlagsbuchhandlung Erwin Naegle, Stuttgart 1940. — Lieferung 136: Lindner, E., Band I (Handbuch), Seite 313 bis 336 mit Textfiguren 445 bis 447 und Tafel XX und XXI. Die Behandlung der Fliegenfauna der Alpen bietet dem Verfasser Gelegenheit, interessante biologische Verhältnisse zu erörtern, wie Ernährungsschwierigkeiten in der Schneeregion, Sicherung der Fortpflanzung, Abhängigkeit von der Pflanzendecke u. a. Letzteres leitet zur Darstellung der ökologischen Verhältnisse über mit einer Zusammenfassung der in der Nivalzone bisher festgestellten Dipterenarten. Ergänzend folgen die Abschnitte über „Strandfliegen und Salzliebende“, sowie über „Flügellosigkeit und Flugunfähigkeit“. Die zwei farbigen Tafeln, nach Originalen des Verfassers lithographiert, sind kleine Meisterwerke. — Lieferung 137: Goetgebuer, M., und Lenz, Fr., 13g. Tendipedidae—Orthocladinae, Seite 1 bis 24 mit Textfiguren 1 bis 9 und Tafel I bis III. Der belgische Forscher beginnt hier die erste zusammenfassende Darstellung einer der größten und wichtigsten limnologischen Unterfamilien der Tendipedidae, der Orthocladinae, und zwar behandelt er die Imagines,

während Professor Dr. Lenz Larven und Puppen übernehmen wird. Die Bestimmungen des fertigen Insekts werden wieder erleichtert durch zahlreiche im Text und auf den Tafeln gebotene Originalzeichnungen, die hauptsächlich die charakteristischen Elemente des Flügelgeäders und der Hypopygien darstellen.

J. Baß.

Dr. H. Steffen: **Flora von Ostpreußen**. Herausgegeben im Auftrage des Preußischen Botanischen Vereins. 319 S. Ganzleinen. Taschenformat. Preis 4,80 RM. Verlag Gräfe & Unzer, Königsberg (Pr.). Ein Bestimmungsbuch für die Pflanzenwelt des alten Ostpreußens und der westlich anschließenden Teile bis zur Weichsel. Bestimmungstabellen und Beschreibungen sind klar und knapp und benutzen leicht kenntliche Merkmale. Von den Unterarten und Formen werden die wichtigsten erwähnt. Die Standortsangaben werden mit Rücksicht auf die große Flora von Ost- und Westpreußen von Abromeit u. a., die nach einem Erscheinungszeitraum von mehr als 40 Jahren vor dem Abschluß steht, nur in „ganz großen Zügen“ gemacht. Die wertvollste eigene Note erhält das Buch durch die Einordnung jeder Art zu einem Florenelement. Die Angaben sind verlässlich, weil sie auf eigenen gründlichen Arbeiten des Verfassers beruhen; sie machen das Buch auch für außerhalb Ostpreußens wohnende Botaniker wertvoll. Das gilt auch für den Abriß der Pflanzengeographie Ostpreußens, der das von anderen Teilen Deutschlands deutlich abweichende Florenelement der Provinz verständlich macht. Das Buch wird die botanische Erforschung der vielfach noch unberührten Natur Ostpreußens fördern. — Kleine Hinweise für eine Neuauflage: Fachausdrücke wie zygomorph, aktinomorph, oreophil schrecken nicht altsprachlich geschulte Leser ab. Der Anfänger vermißt — wie meist in Lokalflora — Abbildungen. Meyer (Oldenburg) (Meyer, van Dieken, Leege, Pflanzenbestimmungsbuch für Oldenburg-Ostfriesland und ihre Inseln) hat bewiesen, daß die Lösung der Bilderfrage durch Bildleisten wirtschaftlich tragbar und praktisch brauchbar ist. Fortgeschrittene Floristen wären vielleicht dankbar für einen Hinweis auf „neue Arten“ der deutschen Flora gewesen, wie *Callitriche polymorpha* (wurde nach Glück mehrfach in Ostpreußen gefunden), *Heleocharis mamillata* (kann in Ostpreußen erwartet werden), oder auf die Unterarten von *Stipa pennata* (in Ostpreußen wohl nur *St. Joannis!*).

A. Schumacher, Waldbröl.

Die Pilze Mitteleuropas. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pilzkunde, der Deutschen Botanischen Gesellschaft und dem Deutschen Naturkundeverein. Band II: a) Die Gallertpilze (Tremellineae) von Walther Neuhoff; b) Die Milchlinge (Lactarii) von B. Knauth und Walther Neuhoff; 10. Lieferung: Milchlinge. Nach Vollendung der Beschreibung von Lac-

tarius acris behandelt Lieferung 10 Lactarius obscuratus Fries, Erlen - Milchling. Obwohl dieser Pilz durch seine Kleinheit, die dunkle, olivgrüne gebuckelte Hutmitte sowie durch sein Vorkommen unter Erlen gut gekennzeichnet ist, weist der Verfasser eine große Anzahl von Fehlbenennungen als unrichtig nach. Meines Erachtens würde er besser mit dem Autornamen Lasch als mit Fries bezeichnet. Als Speisepilz spielt er keine Rolle. Dagegen ist der nachfolgend behandelte Lactarius camphoratus, Kampfer - Milchling, ein guter Speisepilz, besonders auch gebraten und getrocknet. Der zu dem Beinamen führende Geruch tritt erst beim Trocknen stark auf und geht mehr nach Zichorie oder Maggiwürze als nach Kampfer. J. Baß.

Karl Förster: Von Landschaft, Garten, Mensch. Verlag der Gartenschönheit, Berlin. 1,50 RM. Im Weltkrieg hat der damals noch unbekannt Verfasser zu den Feldgrauen „vom Blütengarten der Zukunft“ gesprochen. Auch diese Schrift ist in erster Linie für den Soldaten gedacht, sie gilt der Liebe zur Heimat und wird mit ihren schönen Bildern und besinnlichen Ausführungen sicher Vielen Freude machen und Gewinn bringen. O. Feucht.

Knut Hagberg: Carl Linnaeus. Ein großes Leben aus dem Barock. 288 S. mit 13 Abbildungen. Preis 7,50 RM. Übersetzt von Thyra Dohrenburg. H. Goverts Verlag, Hamburg 1940. Die „komplizierte und problematische Natur“ des großen Linné, der vielen „hauptsächlich als Erfinder einer Unmenge für sie unbegreiflicher und innigst gehäßer lateinischer Pflanzennamen im Gedächtnis lebt“, hat Knut Hagberg im Wesen, Werk und Leben im Zusammenhang mit der Umwelt plastisch vor uns gestellt. Trotz einer mitreißenden, bewundernden Liebe für den „rationalsten und konsequentesten Geist, den die schwedische Kulturgeschichte kennt“, der „in einer Sprache schrieb, die stellenweise reinste Dichtung ist“, fällt Hagberg das Urteil: „Linnaeus war ein armer, sündiger Mensch mit den unsympathischen Zügen gewöhnlicher Menschen, aber von einer theoretischen Passion erfüllt, einer leidvollen Liebe zum Faktischen, die ihn zwang, alles zu systematisieren: Rosen, Moral und Magenkrankheiten, die ihn zittern machte vor Angst um die Beförderung einer Pflanze und menschliche Lebenskonflikte kalt notieren ließ.“ Aus diesem vielgestaltigen und höchst anregenden, vorzüglich übersetzten und gut ausgestatteten Buch lernt man den scharfen Naturbeobachter Linné in seiner inneren Entwicklung und in seiner erstaunlichen Vielseitigkeit kennen, einen Mann, dessen Art aus zwei Strömen smäländischer Rasse so glücklich gemischt war, daß er zu einem Genie wurde.

R. Winderlich, Oldenburg i. O.

Entomologisches Jahrbuch 1938/39. 47. Jahrgang. Begründet von Professor Dr. Krancher, bearbeitet von Ph. Gönner. 160 S., 21 Text-

abbildungen, 14 Tafeln. Geb. 3,50 RM. Verlag Otto H. Wrede, Frankfurt a. M. 1940. Was die meisten Entomologen befürchteten — daß „Kranchers Entomologisches Jahrbuch“ nach dem Tode seines Schöpfers nicht mehr erscheinen würde —, ist nun doch erfreulicherweise nicht wahr geworden. Der Internationale Entomologische Verein Frankfurt a. M. und vor allem sein rühriges Vorstandsmitglied Philipp Gönner haben es allen Schwierigkeiten — nicht nur solchen, die durch den Krieg gegeben waren! — zum Trotz durchgesetzt, daß dieses beliebte Büchlein in einem 47. Jahrgang für das Jahr 1938/39 wieder erscheinen kann. Das Gewand ist das alte. Der Inhalt ist vielseitig wie einst. Wissenschaftler und Sammler und auch der Humor sind zu Worte gekommen. Wir greifen nur ein paar Arbeiten heraus, die die Vielseitigkeit nachweisen sollen: Ph. Gönner, Ein Beitrag zur Tagfalterfauna des kleinen Walsertales; Professor Klemens Spacek, Dr. W. Trautmann als Goldwespenforscher; F. Piličich, Neuere Daten zur Thysanopterenfauna Ungarns; Dr. K. H. C. Jordan, Die deutschen Notonecta - Arten; Dr. Ruediger, Insekten als Krankheitsüberträger; Philipp Gönner, Die mitteleuropäischen Formen von Melanargia galathea L. usw. usw. — Wir wünschen dem neuen „Krancher“ viele neue Freunde zu den Freunden des „alten“. Mit Kriegsende wird ja auch wieder besseres Papier zur Verfügung stehen. Und vielleicht wird künftig ein Kalendarium doch wieder beigegeben; es braucht ja nicht die Form des alten zu haben. Dr. E. Lindner.

Henseling: Sternbüchlein 1941. Das im 30. Jahrgang vorliegende Himmelsbüchlein erscheint nunmehr bei Reklam. Für den überzeugten Himmelsfreund gibt es schlechthin kein besseres Vademekum. Willkommene Tabellen, von Jahr zu Jahr wechselnde Beleuchtungen geschichtlicher oder astrophysikalischer wichtiger Probleme verleihen dem Büchlein immer wieder jugendliche Frische. Ich habe das kleine Heft dauernd auf dem Schreibtisch liegen. — Eine willkommene Ergänzung aus der Feder desselben bekannten Astronomen bedeutet der im gleichen Verlag erstmalig erscheinende „Himmelskalendar“. Er wendet sich besonders an alle diejenigen Beobachter, die an der strengeren Darstellung des „Sternbüchleins“ Anstoß nehmen, aber doch eine sichere Einführung in die ewig bewegenden Probleme des Weltalls erstreben. — Beide überaus preiswerten Heftchen sind wie geschaffen für die Hand unserer älteren Schüler, sie bedeuten darüber hinaus besonders willkommene Grüße an unsere Frontsoldaten. Minna Lang.

Schriftwalter: Professor Dr. Georg Wagner, Stuttgart, Viergiebelweg 17. — Anzeigenteil: Ferd. Rau, Öhringen. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste Nummer 3. — Druck: E. Schwendsche Druckerei, Hall am Kocher. — Verlag: Hohenlohesche Buchhandlung Ferdinand Rau, Öhringen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Aus der Heimat. Naturwissenschaftliche Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen und Bücherbesprechungen 108-112](#)